



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Weltgeschichte im Aufriß auf geopolitischer Grundlage

Braun, Franz

Dresden, 1930

Erde und Geschichte.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77289](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77289)

Altertum.

I.—IV. Erde und Geschichte.

I. Halbkugeln größter Land- und Meeresmassen.

II./III. Erde und Geschichte.

IV. Aufbau und Raumgliederung Europas.

Im politischen und kulturellen Weltgeschehen sind gewiß die Völker und in ihnen die großen Persönlichkeiten die wichtigsten geschichtsbildenden Faktoren. Jeder Geschichtsunterricht wird sie in den Vordergrund stellen müssen. Dabei darf man aber die Erdgebundenheit des Menschen, seine Abhängigkeit von entscheidenden Lebensbedingungen des Staatsbodens und richtungweisender Raumgestaltung nicht übersehen. Denn der Staat als Lebewesen ist erwachsen aus dem geordneten Zusammenleben und dem gemeinsamen Handeln seiner Bevölkerungsteile, den Trägern des Staates, mit dem Staatsboden, der natürlich gegebenen räumlichen Grundlage. Dieser Staatsboden und Lebensraum seiner Bürger hat nach seiner besonderen geographischen Lage innerhalb des Ganzen der Erdoberfläche (geophysisch) wie innerhalb der politischen Umwelt (geopolitisch) seinen eigengesetzlichen Lebenswillen und gibt darum dem staatlichen Leben Wachstums- und Entwicklungsantriebe in ganz bestimmter Richtung, die in der Schicksalsgestaltung der Völker und Staaten, bei der Entscheidung der Staatsmänner bewußt oder unbewußt mitwirken.

Europa ist nächst Australien der kleinste Erdteil (= 1,9% der gesamten Erdoberfläche). Dennoch hat Europa bis vor kurzem eine unbestrittene politische und wirtschaftliche Vorherrschaft in der Welt ausgeübt; in kultureller Hinsicht besteht sie auch jetzt noch. Diese europäische Kultur ist erwachsen in Anknüpfung an die orientalischen Kulturen Ägyptens und Vorderasiens und in Auseinandersetzung mit ihnen. Im Vergleich zu den anderen höheren Kulturen der Erde, der chinesischen, indischen, altamerikanischen, hat sie im Laufe der Zeit die höchste Entwicklung und zugleich größte Ausbreitung erfahren.

Die Vorherrschaft
Europas

Welches sind die geographischen Gründe dafür?

1. Die Weltlage.

In der Verteilung von Land und Wasser auf der Erdoberfläche überwiegt bei weitem der Anteil des Wassers (= $\frac{7}{10}$: $\frac{3}{10}$). Legen wir einen Schnitt durch die Erdkugel, daß wir eine Halbkugel größter Landmassen und eine größter Meeresmassen erhalten (s. Karte I), so springt die zentrale Lage Europas in die Augen; der Mittelpunkt liegt im westlichen Frankreich oder südlichen England. Die ganze Westseite Europas ist dem Weltmeere zuge-

wandt, dem Atlantischen Ozean, dessen ungeheure Bedeutung für Weltverkehr und Weltwirtschaft sich aus seiner Längserstreckung zwischen der Alten und der Neuen Welt ergibt; sie werden durch ihn verbunden. Europa erfährt damit die Gunst der Zwischenlage und zwingt die Querlinien des Verkehrs von Erdteil zu Erdteil, von Ozean zu Ozean über seinen Körper. Die Gunst der zentralen Weltlage ist natürlich erst seit der Entdeckung der Neuen Welt wirksam geworden.

2. Das Klima.

Europa liegt auch in dem günstigsten Klimagürtel: Nur der durch die Jahreszeiten gegebene Temperaturunterschied mit all seinen Folgen für die Lebensbedingungen und -notwendigkeiten spannt die menschlichen Lebenskräfte zu höchster Leistungsfähigkeit, während die üppige Tropenwelt mit ihrem natürlichen Reichtum den Kampf um das Dasein zu leicht macht, als daß sie zu einer Kräftesteigerung den Antrieb gäbe; die das ganze Jahr gleichmäßig andauernde Wärme läßt vielmehr die Kräfte des Menschen erschlaffen. Man nimmt darum an, daß die tropischen Länder dauernd in Abhängigkeit von den Staaten der subtropischen und gemäßigten Zonen bleiben werden. So lehrt die menschheitsgeschichtliche Entwicklung, daß gerade der gemäßigte Klimagürtel, insbesondere der nördliche, das Gebiet der wichtigsten Kulturvölker ist (s. Weltkarte II). Dieser nördlich gemäßigten Zone gehört nun auch Europa im wesentlichen in seiner ganzen Ausdehnung an, nur mit seinen nördlichen Teilen faßt es den Südsaum der polaren Zone. Die Zentren der altamerikanischen Kulturen des Aztekenreiches, der Maya und der Inka in der äquatorialen Zone liegen nicht in den tropischen, feuchtwarmen, ungesunden Niederungen, sondern auf den Hochflächen des amerikanischen Randgebirges. Denn die hohe Gebirgslage mäßigt in diesen niedrigen Breiten die hohe Temperatur, und hier sind es darum Hochländer, die kräftigere Staatsbildungen getragen haben. Ebenso liegen in Indien die Staaten von Maisur, Haiderabad und Puna auf den Hochflächen des Dekhan.

3. Die Oberflächengestaltung.

Ferner ist die günstige Oberflächengestaltung für die Entwicklung Europas zur Vorherrschaft maßgebend. Als kultureinlich erweisen sich überall einerseits die Großformen des Gebirges, andererseits Steppen und Wüsten als die ungünstigen Großformen des Flachlandes. Beide wirken als Sperrzonen, schützen die durch sie getrennten Landschaften vor Angriffen, verhindern oder erschweren doch mindestens zugleich das Hinübergreifen geschichtlich-politischer Ausweitung und kultureller Ausstrahlung hochentwickelter Gebiete über ihre Grenzen hinaus. Man verfolge den asiatischen Hochlandsgürtel und die hinterasiatisch-afrikanischen Flachbodengebiete (Turkestan — Iran — Syrien — Arabien — Sahara) in beiderlei Hinsicht (s. Weltkarte II und III).

Wenn solche Gebiete in Europa auch nicht ganz fehlen (Kastilische Hochfläche, Steppe Südostrußlands, die Tundren am Nördlichen Eismeer), so sind sie doch dem großen Zuge der Geschichte und Kultur nicht im Wege, da sie am Umkreis des europäischen Kulturgebietes liegen. Was die Gebirgs-

bildung angeht, so herrscht in Europa zum Glück die Kleinform des Gebirges vor, der vorhandene Hochlandgürtel von den Pyrenäen bis zu den Karpathen hat eine Längserstreckung, die der des ganzen Erdteils entspricht und die für die Bewässerung und Kulturentfaltung darum wichtig ist; stark zerbrochen und in den Gebirgsmassiven von Flußtälern zerschnitten, bietet er immerhin dem Verkehr Wege und Übergangsmöglichkeiten; besonders zeichnen sich die Alpen durch gute Wegsamkeit aus (s. Karte IV).

Die eigentlichen Träger der Kulturentwicklung sind die Flachbodengebiete, sofern sie unter günstigen klimatischen Bedingungen stehen. Nun beträgt der Anteil des Tieflandes in Europa an der gesamten Festlandsmasse 62% und der Anteil des Hügellandes von 200—500 m 23%, die mittlere Höhe beträgt 300 m gegenüber einer mittleren Höhe Asiens von 950 m (Afrika: 650, Amerika: 700, Australien: 400). In geschlossenem Zusammenhange dehnt sich das europäische Tiefland vom Atlantischen Ozean, nach Osten immer breiter ausladend, bis zum Uralgebirge aus und, ohne dadurch eine östliche Begrenzung zu finden, über das sibirische Tiefland bis zum östlichen Asien (daher der Name „Eurasien“), während der europäischen Ausdehnung nach Westen hin die Flachbodengebiete Amerikas sich öffnen.

Der Flachboden kann erst Fruchtboden und Kulturboden werden, wenn er, abgesehen von Bodenschätzen, Nutzpflanzen trägt. Dafür sind bestimmte Bodenarten sowie ein gewisser Grad von Feuchtigkeit und Wärme erforderlich. Lohnende Bodenbearbeitung führt zu Seßhaftigkeit, zu höheren Kulturformen, staatlichem Zusammenschluß, politischer Macht und damit geschichtlicher Bedeutung.

Diese Bedingungen sind in Europa im europäischen Tiefland erfüllt. Der Sedimentboden eignet sich für die Bebauung, verlangt aber auch sorgfältige Bearbeitung und zwingt zu Entfaltung der geistigen und körperlichen Kräfte. Die lauen ozeanischen Südwest- und Westwinde bringen in genügendem, aber auch nicht überreichem Maße Feuchtigkeit. Die westöstliche Erstreckung der Gebirge ermöglicht ihre Verteilung bis weit in das Festland hinein zur Befruchtung angebauter Kulturpflanzen. Gebiete, die wie Fran im Windschatten liegen, gibt es nicht, ebenso fehlen die trockenen nördlichen Luftströmungen, wie sie über die Saharatafel hingehen.

4. Der Einfluß des Meeres.

Von größter Wichtigkeit ist der Einfluß des Meeres. Aus ihm saugen die Westwinde den Feuchtigkeitsgehalt. Das Meer spendet im Winter Wärme, bringt Kühlung im Sommer und mildert große jahreszeitliche Temperaturgegensätze. Der Einfluß des Meeres reicht um so weiter, als es mit seinen Meeresstraßen und Nebenmeeren das Festland umfaßt und durchdringt; damit bringt es eine horizontale Gliederung zuwege, wie sie nirgends sonst in der Welt vorhanden ist. Das Meer bietet sich als bequemster, billigster und für alle Anwohner freier Verkehrsweg dar. Die Schifffahrt blüht auf. Dank Ebbe und Flut sind auch Städte wie Hamburg 100 km landeinwärts Welt- und Seehäfen. Zahlreiche Flüsse, die ihr Wasser und Frachten zum Atlantischen Ozean führen, nehmen zugleich die Weltmeeresstraßen von dort auf und erschließen ihnen das Hinterland. Schutz des Seehandels und Verteidigung der Meeresküsten verlangt Herrschaft über das

Meer, bringt Aufgaben, Kräfteentfaltung und Kräftesteigerung und kann als Erzieher für Völker und Staaten schicksalbestimmende Bedeutung gewinnen.

Der Atlantische Ozean hat nun noch seine besondere Wichtigkeit durch seine warme atlantische Strömung, den Golfstrom, der, vom Golf von Mexiko herüberkommend, an der Westküste Europas entlangstreicht und im Vergleich zu anderen Erdteilen oder der südlichen Erdhälfte Getreideanbau, Waldwuchs und menschliche Kultur klimatisch in viel höheren Breiten ermöglicht. Für die Ausdehnung von Handel und Verkehr (Offenhaltung der Häfen), für Anbau von Nutzpflanzen ist die unter dem Einfluß des Golfstromes verlaufende 0°-Januar-Isotherme und 10°-Juli-Isotherme besonders lehrreich und zugleich von höchster Bedeutung. Die Britischen Inseln haben eine um 16°, Norddeutschland eine um 8° höhere Januar-temperatur, als seiner Breitenlage entspricht.

5. Die Bevölkerungsdichte.

In engem Zusammenhang mit den angedeuteten günstigen morphologischen und klimatischen Verhältnissen steht die Bevölkerungsdichte:

Europa hat bei einem Größenverhältnis zur Erdoberfläche					
von	1,9%	484 Millionen Einwohner	= 54	auf 1 qm	
Asien bei	8,8%	1045	" "	= 24	" 1 "
Amerika bei	7,8%	234	" "	= 5,5	" 1 "
Afrika bei	5,8%	140	" "	= 5	" 1 "
Australien bei	1,7%	9	" "	= 1	" 1 "

Daß die volle Entfaltung und Entwicklung dieser erdkundlichen Grundlage in geschichtlicher und kultureller Hinsicht nur durch die Kraft und Energie einer hochwertigen Rasse erst möglich ist, braucht nicht besonders betont zu werden. Für Europa sind es insbesondere die Germanen, Romanen und Slaven, die man unter dem Namen Indogermanen oder Arier zu einer Rasse zusammenfaßt.

Außereuropäische
Machtmittelpunkte

Schon vor dem Weltkrieg, besonders aber in der Folgezeit, hat die Vorherrschaft Europas eine schwere Erschütterung erfahren. Amerika und mit Japan und China auch Asien treten als neue Machtzentren in Wettstreit mit Europa und suchen sich frei und selbständig zu machen. Die Losung „Amerika den Amerikanern“ hat jeder Erdteil auf sich umgedeutet und angewandt. Die Selbständigkeitsbestrebungen machen sich vor allem auch in den einzelnen Kolonialreichen, besonders im englischen, geltend. Neben dem Atlantischen Ozean gewinnen mit den neuen Weltmittelpunkten der Stille und der Indische Ozean neue Bedeutung. So bahnen sich große weltbewegende Umgestaltungen und Verschiebungen an. Das jahrtausendalte Ringen des Abendlandes um seine Stellung und um seine Kultur tritt in ein neues Stadium. Schon die Griechen (Alexander der Große) und die Römer haben diesen Kampf gegen den Orient aufgenommen. In den Kämpfen gegen das Vordringen des Islam und gegen die Türkenherrschaft hat er seine Fortsetzung bis in die Gegenwart erfahren.

Gerade zur Beurteilung und zum Verständnis der Zielsetzung in der auswärtigen Politik ist es wichtig und darum notwendig, die Staaten auf ihre geographischen Grundlagen hin zu betrachten, durch die Verfolgung der geschichtlichen Ergebnisse sich den Blick dafür zu schärfen, wie die Staaten

in ihrem geschichtlichen und politischen Werden durch ihre die räumlichen Bedingtheiten und die Kräfte des Bodens triebhaft und naturgebunden sind, wie ihr Wachstum von der Eigenart ihres Staatsbodens in bestimmte Richtung gewiesen und ihr Schicksal nicht nur von rein willkürlichen, persönlichen Entscheidungen bestimmt worden ist.

Wir sehen die großen Kulturentwicklungen und geschichtlichen Entscheidungen im wesentlichen im Bereich der nördlichen gemäßigten Zone sich vollziehen. In dieser Feststellung liegt eine gewisse Willkür, weil natürlich auch außerhalb dieses Klimagürtels Spannungen geschichtlicher und kultureller Art aufgetreten sind. Aber sie können an Stetigkeit und Auswirkung mit der Entwicklung auf europäischem Boden nicht verglichen werden. Die Forschungsergebnisse der modernen Völkerkunde haben freilich dazu beigetragen, alte überhebliche Vorurteile abzubauen. Sie haben erwiesen, daß die Geringschätzung, mit der diese Völker andersgearteter Kulturleistung und Lebensart bisher von uns betrachtet wurden, in der Unkenntnis ihres Wesens begründet war. Dieses gilt besonders für die bisherige Stellungnahme gegenüber den sog. „Naturvölkern“, denen man eine Kulturleistung abzusprechen sich gewöhnt hatte. Heute dagegen wird dank den Erfolgen der kulturhistorischen Richtung in der Völkerkunde („Kulturkreislehre“) mit Bewunderung anerkannt, ein wie kompliziertes Gebilde schon die Kultur eines jeden „Naturvolkes“ ist. Man hat sehen gelernt, daß es weder kulturlose Völker noch „Wilde“ gibt. Ja, man kann „Naturvölker“ aufzählen, die sogar im Besitz einer geschriebenen Geschichte sind (z. B. die bilderschriftlichen Annalen der nordamerikanischen Prärie- und Waldindianer, die langen, durch Merkzeichen oder sogar Bilderschrift [Osterinsel!] festgehaltenen Genealogien der Polynesier und die in ganz feststehenden Bardengesängen überlieferten Stammestraktionen der Nordwestafrikaner [Stamm der Yoruba am Niger], die einen Zeitraum von vielen Jahrhunderten umfassen und von der Wissenschaft als einwandfreies historisches Material betrachtet werden).

Die Naturvölker

Freilich geschichtsbildend in unserem Sinne sind die Naturvölker nicht gewesen, wenn wir Geschichte als Ausdruck und Ergebnis einer in der Spannkraft eines Volkes verborgenen politischen Dynamik fassen. Wohl haben Völkerstürme und Völkerkriege ganze Erdteile erschüttert, sind Völker und Kulturen versunken oder auch in Neubildungen wiedererstanden, aber Dauer und Bestand hat die Natur dieser Zonen den Werken der Menschen versagt.

Insofern scheint es also berechtigt, im Kartenbilde mit betonter Deutlichkeit die Gebiete, in denen die Entwicklung von Hochkulturen oder von politischen Kraftzentren stattgefunden hat oder die als Mutterboden zukünftiger Entwicklung anzusehen sind, hervorzuheben. Die Völker mittlerer oder niederer Kulturstufe verteilen sich auch in der Tat überwiegend auf die tropischen und subtropischen Siedlungsgebiete, während diejenigen ältesten Kulturstandes heute nur noch in unwirtlich gelegenen Zufluchtsgebieten ihr Dasein fristen (Buschmänner, Australneger, Feuerländer, Pygmäen). Diese sind in der Karte als „Urvölker“ zusammengefaßt, in der wissenschaftlichen Sprache bezeichnet man sie vorsichtiger als „niedere Sammler-, Jäger- und Fischervölker“. Die Bezeichnung „Nomaden und Halbnomaden“ gilt da-

gegen für die höheren Sammler, Jäger und Fischer, zu denen man die arktischen, nordostasiatischen, nordwestamerikanischen Völker, die Kalifornier, die Prärie- und Hochlandvölker Nordamerikas, die kanadischen Indianer, die ostbrasilianischen Völker, die Chaco- und Pampasindianer und Patagonier in Südamerika zählt. Die Bezeichnung „Primitive Bauernvölker“ in der Karte umfaßt die Mittelafrikaner, Melanesier, Malaien, die Völker im Osten und Südwesten Nordamerikas, die Südamerikaner der tropischen Waldgebiete und Savannen. Unter „Meervölkern“ sind die Polynesier und Mikronesier gemeint, unter „Flußvölkern“ die Negerstämme im Kongogebiet. Der Name „Hirtenvölker“ nimmt Bezug auf die viehzüchtenden Nomaden Nord- und Südafrikas, Vorderasiens und Zentralasiens.

Alle diese Völker führen ein Leben im engsten Anschluß an die Natur. Sie stellen in der Erfassung ihrer Umwelt und in der Sprache sowie in der Art ihrer Technik die mannigfachsten Stufen menschlicher Entwicklung dar. Die Naturvölker machen heute etwa ein Zwölftel der Menschheit aus. 20 Millionen davon sind nomadisierende Halbkulturvölker. Ihr Bestand erfährt aber heute durch mancherlei Eingriffe, so vor allem durch die Verdrängung aus ihren Stammesstätten oder durch die Kolonisationstätigkeit der modernen „Kulturvölker“ starke Einbuße, wenngleich sich heute bereits ein Wiedererwachen und ein Sich-zur-Wehr-Setzen ihrer Lebenskräfte bemerkbar macht.

Die Anlage der beiden Weltkarten soll die Zusammenhänge zwischen Erde und menschlicher Entwicklung klarlegen, wobei das Hauptgewicht auf die Bedeutung der nördlichen gemäßigten Zone als des für unsere Geschichtsentwicklung und Betrachtung maßgeblichsten Erdraumes besonders gelegt worden ist. Mit Rücksicht auf die Leserlichkeit der Karte mußte die Kennzeichnung der außerhalb dieses Streifens liegenden Landschaftsbildungen auf das Allernotwendigste beschränkt werden.

Grundlagen der
Staatsbildung

Die ältesten Staaten entwickeln sich im Zusammenhang mit einer natürlichen „Siedlungs- und Verkehrsgemeinschaft“ der Bewohner in einer geschlossenen Landschaft. Wir können das z. B. bei der altägyptischen, altbabylonischen, spartanischen und römischen Staatsbildung noch verfolgen. Die Bedingungen für Siedlung und gegenseitigen Verkehr müssen in der Landschaft gegeben sein. W. Vogel (Politische Geographie. Leipzig 1922) spricht in diesem Zusammenhang von einer „Verkehrsleitbarkeit“ des Bodens. Voraussetzung ist ferner eine Geschlossenheit, eine landschaftliche Einheit in Rücksicht auf die Zwecke der Siedlung, Wirtschaft und Staatsgemeinschaft. Solche „Zwecklandschaften“ auszufüllen, ist das Bestreben der Staatsentwicklung. Die Zwecke können rein wirtschaftlicher Natur sein, um in der Zusammenschließung eines größeren Gebietes, d. h. in der Zusammenfassung aneinander grenzender, verschieden ausgestatteter Charakterlandschaften Gewähr für die Befriedigung der Lebensbedürfnisse, Mehrung des Wohlstandes und Verbesserung der Lebenshaltung zu haben („wirtschaftsharmonische Region“). Die Zwecke können auch durch den Verkehr, sei es kriegerischer oder friedlicher Art, bestimmt sein, durch Verlauf und günstige Verteilung der Verkehrswege im Innern, sowie gegen die Nachbarn durch zweckmäßige Grenzen („strategisch-kommerzielle Region“). Böhmen ist z. B. eine wirtschaftsharmonische, gleichzeitig aber auch eine

kommerziell-strategische Landschaft. Nicht immer treffen beide Möglichkeiten so glücklich zusammen.

Die Grenzen des Staates werden dort liegen, wo die Natur des Bodens einen natürlichen Abschluß bietet, eine natürliche Verkehrshemmung. Dadurch werden die Staaten recht eigentlich in sich geschlossene Körper. Wüste, Gebirge, Sumpf, Steppe, Meer, Wald und Flüsse können natürliche Grenzen, Verkehrshemmungen und Schutzwehren, abgeben. In älteren Zeiten dünner Besiedlung sind die Grenzen ein flächenhaftes Gebilde, ein Grenzsäum. Je dichter die Besiedlung im Laufe der Zeit wird, je näher die Staaten aufeinander zuwachsen, um so schmaler wird der Saum, bis es aus rechtlichen Gründen notwendig wird, eine durch gegenseitiges Abkommen in ihrem Verlauf genau markierte Grenze festzulegen.

Natürliche Grenzen für Staatsgestaltung sind auch in den Grenzen einer bestimmten Nation, eines Volkstums, gegeben. Nationen und Völker haben sich häufig durch geographische Absonderungen gebildet, wie auch die Völker und Sprachgruppen des Keltischen, Germanischen, Slavischen sich durch abgesonderte Siedlungs- und Verkehrsgemeinschaften aus dem Indogermanischen entwickelt haben. Grenzen des Volkstums decken sich häufig keineswegs mit denen staatlicher Zwecklandschaften und mit den zur Zeit bestehenden Staatsgrenzen. Aber es wirkt das Bestreben, das ganze Volksgebiet in den Staat einzubeziehen. Darauf beruht die nationalstaatliche Entwicklung der Neuzeit. Zwischen dem geographischen Zweckmäßigkeits- und dem Nationalitätsprinzip in der Abgrenzung geht ein ewiger Kampf im Staatsleben. Beispiele dafür drängen sich gerade aus der Gegenwart in großer Zahl auf.

Vielfach sind freilich die Nationen erst durch die einigende, bindende Kraft der Staatsgewalt erwachsen, die nach Sprache und Abstammung ganz verschiedene Stämme zu einer Lebens- und Staatsgemeinschaft auf ihrem Boden zusammensfügte und zu einer Einheit verschmolz. Die römisch-italische, die französische, die nordamerikanische Nation sind z. B. auf diese Weise entstanden.

Mit der äußeren räumlichen Ausdehnung bodenständiger Staaten ändert sich auch der innere Charakter, die Verwaltungs- und Verfassungsart. Es lassen sich vier Raumgrößentypen aufstellen, wobei es natürlich mancherlei Zwischenstufen und Übergänge gibt, Raumgrößen, die aber ganz klar in ihren Unterschieden sich ausdrängen: der Pagus, das Territorium, das Regnum und das Imperium.

Es seien im engsten Anschluß an Walter Vogels Politische Geographie die Wesenszüge dieser Typen zusammengestellt. „Der Pagus ist die unterste Stufe des Staates. Es ist die Fläche eines zusammenhängenden Volkstammes (= den kleineren altgermanischen Völkerschaften bei Tacitus). Der Staat auf der Raumstufe des Pagus trägt daher häufig das Gepräge einer primitiven Demokratie (vgl. die altgermanischen Thing- und Landesversammlungen). Von alters her finden sich aber auch die Formen der familiären oder patriarchalischen Despotie (für die typische Raumgröße vgl. Bardengau, Aargau, Sundgau usw.).

Mit der Vereinigung mehrerer Pagi zu einem Territorium wird dann der volle Schritt zum Staate in höherem Sinne getan. Man könnte sagen, das Territorium ist die eigentliche Pflanzschule des Staates und vor allem die Schule der Monarchie. Denn von einer Verwaltung in Form der primitiven Demokratie der Landesgemeinde kann im Territorium ebensowenig mehr die Rede sein wie von einer unmittelbar

familiär vom Staatsoberhaupt ausgeübten Exekutive und Rechtsprechung. Vielmehr macht die größere Ausdehnung unbedingt ein Vertretersystem nötig, sei es von oben, vom Staatsoberhaupt durch örtliche Beamte (Srafen, Vögte, Amtmänner, Landräte), sei es von unten (von den Pagi, Kreisen oder den einzelnen Siedlungen und Gemeinden) her durch Ständeversammlungen. (Beispiele: Die alten Herzogtümer Schwaben, Bayern, Franken, Sachsen, Lothringen; ferner die Mark Brandenburg, der preußische Ordensstaat.)

Die nächsthöhere Stufe ist das *Regnum*, das gewöhnlich aus der Vereinigung mehrerer Territorien entsteht. Was das *Regnum* vom Territorium grundsätzlich unterscheidet, ist die Unmöglichkeit, die Verwaltung auch nur annähernd in der Form persönlicher Aufsicht des Staatsoberhauptes durchzuführen. Zwischen die unteren Bezirksverwaltungen der Pagi und das Staatsoberhaupt mit seinen Zentralbehörden schiebt sich eine territoriale Zwischeninstanz. Die Grenze eines *Regnum* wird im allgemeinen durch die Ausfüllung einer größeren wirtschafts-harmonischen und kommerziell-strategischen Region vorgeschrieben (vgl. die westeuropäischen Staaten Großbritannien, Frankreich, Spanien, Italien; das altbabylonische Reich). Mehrere Territorien innerhalb einer größeren kommerziell-strategischen Region können auf die Dauer nicht nebeneinander bestehen, sie haben ein Bestreben, sich gegenseitig einzuverleiben, weil der Verkehr oder die militärische Sicherheit jedes einzelnen die Ausdehnung auf das Ganze fordert; ist dann die Einheit des *Regnum* erreicht, so bestehen die Territorien in der Regel als Provinzen weiter.

Dieselbe Tendenz, sich gegenseitig einzuverleiben, ist nun auch für nebeneinanderliegende *Regna* bezeichnend. Die eigentliche Tendenz zielt in der Regel darauf, das ganze feindliche *Regnum* zu erwerben, da jede Teilannexion die Gefahr einer Wiedererhebung des gedemütigten Gegners mit sich bringt. Wer daher von einem Nachbarn endgültig Ruhe haben will, muß danach trachten, das Zentrum des feindlichen Lebens zu vernichten, wenn friedliche Verständigung wie gewöhnlich nicht möglich ist.

Mit der Einverleibung eines feindlichen *Regnum* in ein anderes ist der erste Schritt zum *Imperium* getan, das räumlich größte Staatsgebilde, das bisher auf der Welt aufgetreten ist. Der dem *Imperium* entsprechende physisch-geographische Raum ist der Erdteil im Sinne riesiger Charakterregionen oder Landschaftsblöcke. Das *Imperium* muß im Interesse seiner Einheit und Selbständigkeit in noch weit höherem Grade als das Territorium und *Regnum* nach wirtschaftlicher Harmonie streben, nach völliger Autarkie; aber noch wichtiger ist der kommerziell-strategische Gesichtspunkt des festen inneren Zusammenhalts und der militärischen Verteidigungsfähigkeit. Daher auch die große Bedeutung, die alle Imperien dem Verkehrswesen zugewandt haben. Das *Imperium* schließt jede Möglichkeit aus, nach Art eines Territoriums, d. h. als Einheitsstaat verwaltet zu werden. Seine Ausdehnung zieht notwendig eine weitgehende Selbständigkeit der Provinzialregierungen nach sich. Verwaltungspolitisch wird man zwischen zwei Arten von Imperien unterscheiden müssen: dem *Einheitsreich*, das in zentralistischen Formen unter Vorherrschaft eines bestimmten Gebietes und einer Staatsnation verwaltet wird, und dem *Föderativimperium* oder *Bundesreich*, wo die Selbständigkeit der Glieder eine größere ist. (Beispiel zu 1: das russische Zarenreich; zu 2: die Vereinigten Staaten von Amerika.) Man wird auch einen Unterschied machen müssen zwischen Imperien, die einem physisch-geographischen Erdteil als geschlossene Einheit entsprechen, und solchen, deren Länderbesitz über verschiedene Erdteile verstreut ist. (Beispiel zu 1: das syrisch-perßisch-makedonische Reich; zu 2: das maritim verstreute britische Reich.)“

Die räumliche Ausdehnung eines Staates ist aber keineswegs zugleich ein Maßstab für seine Macht. Das kleine Griechenland hat das riesige Perserreich besiegen können. Für die Macht des Staates ist in erster Linie Zahl und Art der Bevölkerung ausschlaggebend. Es sprechen da all die vielen Möglichkeiten nationaler, rassistischer Zusammensetzung, sozialer Schichtung, geistiger und sittlicher Veranlagung und Beschaffenheit mit; ihre Dichte wird sich nach der Fruchtbarkeit des Bodens, nach dem Vorhandensein von Bodenschätzen richten; von ihrer Verteilung, von den Verkehrs- und Verbindungsmöglichkeiten im Staate kann die Macht mitbestimmt

sein. Kurz, es kommt auf den *J n n e n b a u* des Staates an. Auch da wirken die geographischen Grundlagen für die Bestimmung des Staatscharakters mit nach Maßgabe der Einwirkungen, wie sie eben angedeutet und früher für die allgemein kulturelle und geschichtliche Entwicklung kurz erörtert worden sind.

V. Der vorderasiatische Zwischenerdteil und Ägypten.

Die Völker des Nil- und Zweifstromlandes um 2000 v. Chr. und ihre staatliche Entwicklung.

Die älteste für uns greifbare Kultur und die ältesten staatlichen Bildungen finden wir im alten Orient, in Ägypten und Babylonien. In aller späteren Staatsentwicklung wirken frühere Vorbilder nach. Sie gehen bewußt oder unbewußt, mittelbar oder unmittelbar auf die altorientalischen Staatsgebilde und Einrichtungen zurück. Wir können hier auf sehr frühe Zeiten zurückschauen und die Antriebe zum staatlichen Zusammenschluß verfolgen. Am 19. Juli 4241 v. Chr. ist das ägyptische Kalenderjahr, das Sonnenjahr eingeführt, das im Gegensatz zum Mondjahr der jahreszeitlich genau geregelten Arbeit des ägyptischen Bauern festen Anhalt gibt (1 Jahr = 365 Tage, im Julianischen Kalender durch Schalttag berichtigt, mit der Verbesserung durch Gregor XIII. 1582 noch heute gültig).

Ägypten.

In Ägypten ist es ein Fluß, der Nil, dem Kultur und Staat Entstehung, Eigenart und Entwicklung verdankt. Seine alle Jahre mit gleicher Regelmäßigkeit über die Ufer tretenden Wasser überschwemmen das Land, dem der zurückbleibende Schlamm im Verein mit dem milden, warmen Klima die reiche Fruchtbarkeit verleiht. Sie erzieht die Bevölkerung so früh wie nirgends sonst zur Seßhaftigkeit, zum Ackerbau, der Voraussetzung für alle höhere Staatsentwicklung ist. Nur schmal ist das Fruchtländ, etwa 16 km breit, das Flußbett tief in Kalkstein eingeschnitten, vom Nildelta bis Assuan etwa 800 km lang. Weiter oberhalb nimmt der Nil seinen Lauf durch Sandgestein, unter dem harter Fels liegt, und bildet daher Stromschnellen und Schluchten. Das bedeutet Abschluß nach Süden, während zu beiden Seiten unwirtliche Wüsten das Kulturland begrenzen. Ägypten ist so von natürlichen Schutzwehren umgeben und eine geschlossene Einheit; der Flußlauf verbindet als gegebene Verkehrsstraße das Deltaland mit Oberägypten. Der stets genügende Wasserstand des Flusses ist durch die beiden Nilquellen gesichert, den Weißen Nil aus dem Gebiete der beständigen äquatorialen Regenfälle (Wasserausgleich durch Seen und Sümpfe) und durch den Blauen Nil aus dem Gebiet jahreszeitlicher Niederschläge, dem Hochland von Abessinien. Daher ist eine Beherrschung dieses Quellgebietes letzten Endes entscheidend für die Beherrschung Ägyptens und gibt das Verständnis für die heutige englische Politik in diesem Gebiet.

Die älteste Bevölkerung Ägyptens in der Urzeit ist keineswegs einheitlich, sondern völkisch und auch beruflich verschieden. Wir unterscheiden libysche Ackerbauern, semitisch-asiatische Einwanderer und einheimisch-afrikanische Viehzüchter, die dann die politische Herrschaft an sich reißen.

Der Fluß
als Staatsbildner

Natürliche
Schutzlinien